

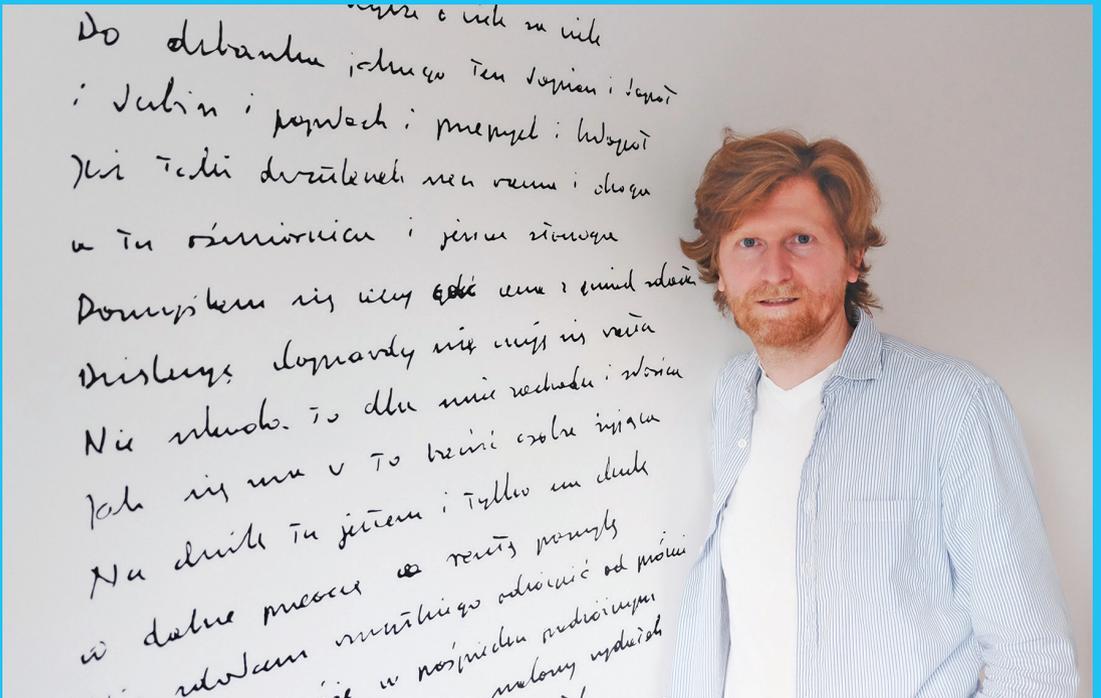
**33. Jhg. Juli 2023 Nr. 7 (416)**

# **MASURISCHE STORCHENPOST**



**100. Geburtstag der 2012 verstorbenen polnischen  
Literaturnobelpreisträgerin Wislawa Szymborska. S.5**

**[biblionetka. pl](http://biblionetka.pl)**



Oben: Die Tramlinie Nr. 8 mit Collagen von Wislawa Szymborska,  
 fot. © Arkadiusz Luba, Unten: - Autor des Textes in der Szymborska-Wohnung in  
 Krakau, fot. © Archiv Arkadiusz Luba S.5

**Maria Wisława Anna Szymborska** (\* 2. Juli 1923 in Prowent; † 1. Februar 2012 in Krakau) war eine polnische Lyrikerin.

Sie zählt zu den bedeutendsten Lyrikern ihrer Generation in Polen, wo ihre Gedichte zur Nationalliteratur gerechnet werden. Im deutschen Sprachraum wurde sie bereits früh durch die Übertragungen von Karl Dedecius bekannt und erhielt mehrere bedeutende Auszeichnungen. 1996 wurde ihr der Nobelpreis für Literatur verliehen.

Seitdem ist ihr schmales Werk von rund 350 Gedichten auch international stark verbreitet und in mehr als 40 Sprachen übersetzt.

<https://de.wikipedia.org/>

## **Überraschendes Wiedersehen**

Wir begegnen uns höflich,  
behaupten: Wie nett, sich nach Jahren wiederzusehen.

Unsere Tiger trinken Milch.  
Unsere Habichte laufen zu Fuß.  
Unsere Haie ertrinken im Wasser.  
Unsere Wölfe gähnen vor dem offenen Käfig.

Unsere Schlangen haben sich freigeschüttelt von Blitzen,  
Affen von Einfällen, Pfauen von Federn.  
Die Fledermäuse sind längst aus unseren Haaren geflüchtet.

Wir verstummen mitten im Satz,  
rettungslos lächelnd.  
Unsereiner hat sich  
nichts mehr zu sagen.

Wisława Szymborska, „Bahnhof“, in: Hundert Freuden - Gedichte.  
Herausgegeben und übertragen von Karl Dedecius. Frankfurt am  
Main: Suhrkamp, S. 144.

<https://www.deutsches-polen-institut.de/>

### **Die Drei Seltsamsten Worte**

Sag ich das Wort Zukunft,  
ist seine erste Silbe bereits Vergangenheit.

Sag ich das Wort Stille,  
vernichte ich sie.

Sag ich das Wort Nichts,  
schaffe ich etwas, das in keinem Nichtsein Raum hat.

Wisława Szymborska, „Die drei seltsamsten Worte“, in: Der Au-  
gblick/Chwila - Gedichte.  
Herausgegeben und übertragen von Karl Dedecius. Frankfurt am  
Main: Suhrkamp, 2005, S. 21.

<https://www.deutsches-polen-institut.de/>

# KRAKAU EHRT SEINE LITERATURNOBEL- PREISTRÄGERIN WIE EINE WAHRE KÖNIGIN

Wisława Szymborska hat einen Park ihren Namens

von Arkadiusz Łuba

Am 2. Juli feierte Krakau den 100. Geburtstag der 2012 verstorbenen polnischen Literaturnobelpreisträgerin Wisława Szymborska. Geehrt wurde sie mit mehreren Veranstaltungen. Selbst im größten Poesiefestival Polens, nach dem Namen ihres Freundes Czesław Miłosz genannt, stand Szymborska mehrmals im Programm.

Nun hat Arkadiusz Łuba den 100. Geburtstag der Dichterin in Krakau dokumentiert.

Auf der Wawel-Burg, einst dem Sitz der polnischen Könige, liegen auch polnische Schriftsteller und Dichter. Die Polen verstehen es, die Mächtigen des Wortes zu ehren...

Als ich diese Worte unweit vom Collegium Maius der Jagiellonen-Universität (wo Wisława Szymborska Soziologie und Polonistik, allerdings nicht zu Ende, studiert hatte) aufschreibe, geht eine Trommelprozession durch die Krakauer Altstadtgassen. Aber nein, diese Trommel sind nicht für die Literaturnobelpreisträgerin, selbst wenn sie es sein könnten. Es ist eine politische Parade, eine von vielen, die diese Tage in der einstigen Königsstadt stattfinden. Der Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki titelte 1959 seinen berühmtesten Essay über polnische Schriftsteller mit *Wo man Dich-*

*ter wie Könige bestattet.*

Doch im Falle Szymborska ist es bescheidener ausgefallen. Ihre Ruhestätte ist auf dem Rakowicki-Friedhof in einem schlichten Familiengrab. Viele von ihren Verehrern besuchten sie dort allerdings immer noch, sagt Literaturprofessorin Teresa Wallas, die mit Szymborska befreundet war:

„An ihrem Grab finden wir dann die unterschiedlichsten Dinge. Meistens sind das Zigaretten, Streichhölzer und Feuerzeuge. Manchmal finden wir Kinderspielzeug. Dann finden wir auch Gedichte geschrieben von Unbekannten. Diese infantile Art dieser Kontakte zeigt, dass sie gemocht war. Denn an den Gräbern anderer Schriftsteller finden wir solche Elemente nicht“.

Szymborska war witzig und eher zurückgehalten. Große Fanfaren waren nicht für sie. Ihre Poesie berührte und beschrieb das Leben. War das der Grund, warum sie so populär war? – „Dass so Viele so viel Sympathie für sie haben, kam nicht erst nach dem Literaturnobelpreis. Es war davor auch schon so“, erklärt Teresa Wallas: „Sie war keine exklusive Dichterin. Sie hatte keine kleine, aber schon eine treue, Leserschaft. Klar gab es auch welche, die nach der Nobelpreisverleihung in ihrem Glanz baden wollten, aber solche mied sie.

Sonst kommt Szymborskas Popularität sicherlich auch daher, dass ihre Poesie auf den ersten Blick nicht abschreckt. Sie lockt eher mit ihrer ersten Einfachheit. Doch dahinter verstecken sich viele Ebenen und Fallen, die auch mehr Auseinandersetzung verlangen“. Was Sie derzeit in Fernsehen verpassen, während ich Sie durch Szymborskas Spuren in Krakau führe, weiß ich nicht. Aber auf ihren Lesereisen packte Szymborska oft das Fernsehen-Programm

aus und informierte das meistens in Massen versammelte Publikum, was sie gerade im Fernsehen verpassen. Vielleicht lesen Sie diese Worte gerade in einem Park...

Mit dem neu eröffneten Wisława Szymborska-Park ist er der erste in Krakau, der einen weiblichen Namen trägt. Der Stadtpräsident Jacek Majchrowski unterstrich bei seiner Festrede, in Krakau gebe es mehrere Orte, die die Anwesenheit von Szymborska bestätigten: „Nicht nur ihre Wohnorte, mit dem Literatenhaus ganz am Anfang. Das sind auch Orte, wo sie auf einen Kaffee saß; wo sie spazierte; wo sie verweilen wollte. Jetzt fügen wir diesen Orten einen neuen hinzu – den Park ihres Namens“.

In der ehemaligen Wohnung von Wisława Szymborska genau an der Grenze zwischen zwei Krakauer Stadtvierteln Bronowice und Krowodrza forsche ich derzeit über ihre Collagen für eine internationale wissenschaftliche Konferenz „Manche mögen Poesie...« – die internationale Rezeption des Werks von Wisława Szymborska“.

Mit den Straßenbahnen bewege ich mich gerne und schnell zwischen der Wohnung, der Bibliothek der Jagiellonen-Universität (wo sich das Szymborska-Archiv befindet und wo ich viele Dokumente für meinen Vortrag abfotografiere), der Szymborska-Stiftung und anderen Szymborska-bezogenen Orten.

An dem Park ihres Namens vorbei fährt beispielsweise die Tramlinie Nr. 8, die mit einigen ihrer Collagen für ihre Poesie in der Stadt wirbt.

Sie fährt auch an einer Wandmalerei vorbei, die der Dichterin ge-

widmet ist.

Die inzwischen zehnjährige Kleiderfirma „Medicine“ schenkt Krakau Wandmalereien wie die im Szyborska-Park zum Thema „Nichts geschieht zweimal“ (nach dem Titel eines ihrer Gedichte genannt); aber auch mit einer T-Shirt-Kollektion mit Collagen von Wisława Szymborska ist sie auf dem Markt. Wogegen ist „Medicine“ ein Arzneimittel, sagt Karolina Tomczyk von der Firma: „Unsere T-Shirts und unsere Zusammenarbeit mit den Designern sind eben ein Arzneimittel gegen die Grausamkeit und gegen die Langeweilein der Welt. Das Wichtigste dabei ist, dass jeder der Künstler, den wir einladen, sich selbst ausdrücken kann; nie drängen wir ihnen welche Motive auf. Die vielen Farben von »Medicine« helfen, wenn wir die jetzige traurige Welt betrachten. Wenn es um die Szymborska-Kollektion geht, dann sagen wir »Nichts geschieht zweimal! Fange den Moment! Freue dich über das Leben! Nimm das davon, was für dich am besten ist!«“.

Der Geschäftsführer der Wisława Szymborska Stiftung Michał Rusinek dankte in seiner Rede den Bürgern Krakaus, die unbedingt einen Szymborska-Park wollten und mit einer Bürgerinitiative für ihn abstimmten. Rusinek las das Gedicht *Im Park*. Hier ist das Gedicht in meiner Übersetzung ins Deutsche:

„–Oh–, wundert sich der Junge–  
Wer ist diese Frau?

–Es ist ein Denkmal der Barmherzigkeit,  
oder so ähnlich–  
antwortet die Mutter.

–Und warum ist diese Frau  
so ah... ah... angeschlagen?

–Ich weiß es nicht, soweit ich mich erinnern kann,  
War sie immer schon so.  
Die Stadt sollte etwas damit machen.  
Entweder wegwerfen oder erneuern.  
dalli! dalli! wir gehen weiter!“

Und welche Spuren von Szymborska in Krakau entdecken Sie?  
Aber bitte nicht nur in dem Jahr zu ihrem 100. Geburtstag!...



## Adam Zagajewski

### Einen Dichter wie sie gibt es kein zweites Mal

Einer der größten Widersacher Wislawa Szymborskas, neben der totalitären Ideologie, dem politischen Verbrechen und – auf anderer Ebene – dem Tod, war die Langeweile. Langeweile und Banalität. Szymborska, die nichts Bohemehaftes an sich hatte, sich nicht exzentrisch kleidete und keinen Wert darauf legte, besonders aufzufallen, konnte das Banale nicht ausstehen.

In ihren Gedichten wie in der Kunst des Lebens war sie stets um das Originelle, Spannende bemüht. Wenn sie sich abends mit anderen zu einem Glas Wein traf, wollte sie keine Banalitäten austauschen. Sie liebte die Konversation, gab sich ausgefallenen Lektüren hin und war an den unterschiedlichsten Wissenschaften interessiert, deren Entwicklung sie verfolgte. Das Modell des Dichters, der sich nur für Dichtung begeistern kann, lehnte sie ab.

Und sie lachte gern.

Manchmal kam es mir vor, als sei sie unmittelbar einem der intellektuellen Salons im Paris des 18. Jahrhunderts entsprungen. Bekanntlich wurden diese Salons von Frauen geführt, von Damen – belesenen, mutigen Persönlichkeiten, die unabhängig waren in ihren Ansichten.

Wislawa Szymborska schätzte die Aufklärung, die Vernunft; in unserer von romantischem Fieber durchdrungenen Kultur repräsentierte sie andere Werte, eine andere Temperatur. Sie war die Eleganz in Person: elegant in ihren Gesten, Bewegungen, in ihren Worten und Gedichten. Die Form war ihr wichtig, Chaos mochte sie nicht. Auch ihr vollendeter Humor entsprang in gewisser Weise der Aufklärung.

Sowohl in den Gedichten als auch im Leben war sie immer sie selbst, Wislawa Szymborska, fast ohne weitere Beimischung und andere Ingredienzien.

Auf dem Hintergrund der europäischen Gegenwartslyrik zeichnen sich ihre Gedichte durch Originalität aus: Sie sind intellektuell, konzentriert, aber auch witzig, ironisch und – o Wunder – unglaublich verständlich.

### **Einen Dichter wie sie gibt es kein zweites Mal.**

Auch außerhalb Polens war sie vielerorts sehr populär. In Italien kamen die Menschen in hellen Scharen zu ihren Lesungen. Wie es in anderen Ländern war, wissen wir nicht, weil sie anderswo nicht hinfuhr, doch die gewaltigen Auflagen ihrer Bücher, beispielsweise in den USA, sprechen für sich.

Einladungen lehnte sie ab: »Ich komme, sobald ich jünger bin«, diktierte sie ihrem Sekretär. Die Tatsache, daß sie nicht kam, weil die boshafte Zeit ihr nicht erlaubte, dieses Versprechen zu halten, machte sie zu einer legendären Gestalt.

Direktoren großer Institutionen und Universitätsprofessoren bedauerten ihre Absagen zutiefst. Da hatten wir in Krakau wahrlich mehr Glück!

Auch in Freundschaften fand sie Erfüllung. Begegnungen im kleinen Kreis Vertrauter waren das, was sie wollte, hier war sie in ihrem Element. Massen, selbst die Massen ihrer Bewunderer, schüchterten sie ein. Vor der Masse floh sie. Interviews gab sie selten, sie wollte keine öffentliche Person sein, auch wenn sie die Ereignisse in ihrem Land aufmerksam verfolgte und klare politische Ansichten vertrat. Vor wichtigen Wahlen konnte es schon einmal vorkommen, daß sie offen liberale Kandidaten unterstützte – gegen die Populisten. Das Paradox ihres Lebens war, daß sie, bei

all ihrer Aversion gegen Publicity, bei all ihrem Unwillen gegen Kameras und Scheinwerfer, eine sehr bekannte Autorin war, eine, auf die man hörte – also doch eine öffentliche Person, wenn auch wider Willen.

Sie schrieb in ihrem eigenen, ruhigen Rhythmus, ohne Eile. Wahrscheinlich hat sie an jedem ihrer Werke lange gearbeitet. Wir wissen auch, daß sie die Entwürfe ihrer Gedichte vernichtete – ein wenig wie der Frédéric Chopin in Benns Gedicht:

»... nur keine Restbestände, Fragmente, Notizen, diese verräterischen Einblicke.«

Nach dem Trubel um den Nobelpreis, nach den Blitzlichtgewittern, den lauten Feiern, die entschieden nicht nach ihrem Geschmack waren, setzte sie ihr normales, arbeitsames Leben fort, das aus Schreiben, Lektüre, Freundschaften, Fernsehen und Ferien im Gebirge bestand.

Wer sie gut kannte, hat immer betont, sie sei ein heiterer Mensch gewesen. Ein tragisches Ereignis war Anfang der neunziger Jahre der Tod ihres langjährigen Lebensgefährten Kornei Filipowicz, eines hervorragenden Prosaisten und reizenden Menschen. Ihm widmete Szymborska die wohl diskreteste Elegie, die die Geschichte der Dichtung hervorgebracht hat: »Die Katze in der leeren Wohnung«. Ein Gedicht, dessen erschütternde Wirkung vor allem durch das ausgelöst wird, was darin nicht gesagt ist. Die Zeit der Trauer war für sie eine einsame Zeit.

Als sie in die menschliche Gesellschaft zurückkehrte, war sie wieder sie selbst, eine Person, die lächelt, die nicht klagt. Sie selbst hat einmal erzählt, bei den Treffen mit ihren Freundinnen aus der

Gymnasialzeit habe immer eine Sparbüchse auf dem Tisch gestanden, und wer über seine Leiden oder Krankheiten sprach, mußte eine kleine Geldbuße entrichten.

Eine ähnliche Legierung aus Skepsis und Akzeptanz finden wir auch in ihren Gedichten. Im Spätwerk von Wislawa Szymborska verschiebt, verändert sich etwas: Wir haben es immer noch mit einem skeptischen Geist zu tun, der jeglicher Ideologie abschwört, aber in ihren Gedichten, die immer ein gewisses Mißtrauen der Welt gegenüber an den Tag legen, erscheint sie zunehmend gelassen. Vielleicht liegt gerade darin der geheimnisvolle Reiz dieser Lyrik – in der Verbindung von philosophischer Strenge, konsequenter Ablehnung eines die Wirklichkeit erklärenden Prinzips mit dem Humor- und liebevollen Akzeptieren einer Situation. In dem Gedicht »Ein Wort über die Seele« aus dem Band Der Augenblick kommentiert die Autorin unser nicht einfaches Verhältnis zur Seele (die uns entschieden zu oft im Stich läßt); zum Schluß aber heißt es ermutigend: »Es sieht so aus, / daß so, wie wir sie, / auch sie uns / zu irgend etwas braucht.«

**Szymborskas Lyrik scheint zu suggerieren: Ja, wir wissen nur wenig, alles ist möglich, unser Leben ist zerbrechlich und auf das zweifelhafte Fundament des Zufalls gebaut, und dennoch können wir auf diesem unvollkommenen Planeten leben und könnten uns manchmal geradezu wohl fühlen hier – wenn die Menschen es nur fertigbrächten, von Krieg und Haß abzulassen.**

Die Vorstellung eines anderen, nach den strengen Regeln der Lo-

gik aufgebauten Kosmos, einer Welt, in der gilt: »In den Sätzen herrscht die Wirklichkeitsform / Die Namen decken sich exakt mit den Dingen«, diese im »Schrecklichen Traum eines Dichters« (vgl. S. 28) formulierte Vorstellung erfüllt die Autorin mit Grauen. Offensichtlich sah sie gerade in der Unlogik und Vieldeutigkeit unseres Lebens die Möglichkeit zur Freiheit.

Aber wenn ich das sage, sage ich schon zuviel: Schließlich vermied Wislawa Szymborska Begriffe und Schlagworte, suchte eigene, private Wege, zog das Konkrete dem Abstrakten vor und wußte die Vorteile des Dichterdaseins zu schätzen: etwa das Privileg, »Programme« und Wörter mit großen, mit den ganz großen Buchstaben abzulehnen.

Krakau, im April 2012

Übersetzung auf Deutsch: Renate Schmidgall

Quelle:

Wislawa Szymborska: „Glückliche Liebe und andere Gedichte“ S.95

3. Auflage Suhrkamp, 2021

## **Theodor Fontane (1819-1898)**

Wir erinnern uns an das Werk von Theodor Fontane, einem der bedeutendsten Schriftsteller des Zeitalters des Realismus.

Theodor Fontane war der Autor vieler verschiedener Texte. Er verfasste nicht nur Romane, Balladen und Erzählungen, sondern auch Dramen, Gedichte, Biografien, Kriegsliteratur, Briefe, Tagebücher, Theaterkritiken und Zeitungsartikel.

### **Weitere Informationen:**

**Theodor Fontane Gesellschaft e.V. (Neuruppin)**

#### **Die Ehre dieser Welt**

Es kann die Ehre dieser Welt,  
Dir keine Ehre geben;  
Was dich in Wahrheit hebt und hält,  
Muß in dir selber leben.

Wenn's deinem Innersten gebricht  
An echten Stolzes Stütze,  
Ob dann die Welt dir Beifall spricht,  
Ist all dir wenig nütze.

Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm,  
Magst du dem Eitlen gönnen,  
Das aber sei dein Heiligtum:  
Vor dir bestehen können

<https://www.gedichte.ws/theodor-fontane#>

**»SWINEMÜNDE WAR, ALS WIR SOMMER 1827 DORT  
EINZOGEN, EIN UNSCHÖNES NEST ...«**

Zum 200. Geburtstag von Theodor Fontane

Von Erwin Rosenthal

Im Jahre 2019 feiern wir den 200. Geburtstag Theodor Fontanes. Das Land Brandenburg plant unter dem Motto »fontane.200« gar ein ganzes Theodor-Fontane-Jahr. Ohne Zweifel hat der Schriftsteller mit seinem mehrbändigen Werk *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* dem Land ein literarisches Denkmal gesetzt und damit dessen Identität geprägt wie kein anderer Autor. Auch mit seinen Bestsellern *Frau Jenny Treibel*, *Der Stechlin* und dem bereits dreimal verfilmten Roman *Effi Briest* schrieb Fontane Literaturgeschichte. Weithin bekannt sein dürften auch das Gedicht *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland* sowie die Balladen *John Maynard*, *Die Brück' am Tay* und *Das Trauerspiel von Afghanistan*.

Mitnichten bleibt jedoch Fontane ein Schriftsteller Brandenburgs. Vielmehr gilt sein Werk als literarischer Spiegel Preußens. Und auch die Pommern haben allen Grund zum Feiern. Es überrascht nicht, dass Fontane bei der Beschreibung des in der Märkischen Schweiz gelegenen kleinen Tornowsee den Vergleich mit dem Jordansee auf der Insel Wollin sucht: »Das Wasser ist schwarz, dunkle Baumgruppen schließen es ein, breite Teichrosenblätter bilden einen Uferkranz und die Oberfläche bleibt spiegelglatt, auch wenn der Wind durch die Bäume zieht«, schreibt er über den See in Brandenburg. Und er fügt hinzu, dass der Jordansee auf der Insel Wollin der vielleicht schönste derartige See im nördlichen Deutschland ist.

## Kindheit an der Ostsee

In seinem Buch *Meine Kinderjahre* beschreibt Fontane sehr anschaulich seine Kindheit in Swinemünde, wo sein Vater, Louis Henri Fontane, die Adler-Apotheke gekauft hatte. Es heißt dort: »Swinemünde war, als wir Sommer 1827 dort einzogen, ein unschönes Nest, aber zugleich ein Ort von besonderem Reiz. Wählte man als Beobachtungsposten den Kirchenplatz, zu dessen einschließenden Häusern auch unsere Apotheke gehörte, so ließ sich, obschon hier die Hauptstraße vorüberführte, wenig Gutes sagen, gab man aber die Innenstadt auf und begab sich an den ›Strom‹, wie die Swine genannt wurde, so verkehrte sich die bis dahin ungünstige Meinung in ihr Gegenteil.« Zunächst besuchte Fontane die Swinemünder Schule – es gab nur die eine – an der Ecke Färberstraße / Schulstraße. Als seine Mutter, die einige Monate später anreiste, ihren Sohn gemeinsam mit den »Holzpantoffel-Jungen« aus der Schule kommen sah, meldete sie ihn unverzüglich ab. Den Unterricht übernahmen nun zunächst die Eltern. Sie konnten nicht ahnen, dass ab 1924 das Swinemünder Oberlyzeum den Namen Fontane-Schule tragen würde. Und die Schülerinnen dieses Lyzeums hätten sich kaum vorstellen können, dass ihr Schulgebäude zwei Jahrzehnte später die erste polnische Schule im nunmehr polnisch verwalteten und besiedelten Westpommern beherbergen sollte.

Sehr ausführlich berichtet Fontane über das große Swinemünder Stadtereignis, das sich im April 1827 abspielte: Um seine Spielschulden zu begleichen, hatte der Leichterschiffer und Kleinhändler Mohr gemeinsam mit seiner Ehefrau die Witwe Wergin (bei Fontane Lassahn) und deren Nichte ermordet und beraubt. Nach

ihrer Festnahme warteten die Delinquenten im Rathauskeller in Ketten auf ihre Hinrichtung. Als das Ehepaar ein Jahr später unter dem Gefolge der Bürgerschaft zur Exekution in die Nähe von Ahlbeck geführt wurde, marschierte Vater Fontane als großer stattlicher Mann und 1813er an der Spitze der Bürgerschaft. Als Ratsherr war ihm das Kommando über die Hinrichtung übertragen worden. Seinen Kopf zierte ein mit einer Feder geschmückter Hut, an seiner Seite prangte - wie seinerzeit bei Offizieren üblich - ein großer Krummsäbel. Seine Aufgabe war es, das Schafott mit seinen Leuten kreisförmig zu umstellen. Jeder Swinemünder kannte später die recht lange Moritat vom Mörder Mohr. Ihr Anfang: »Sechzehn Verse will ich dichten von zwei großen Bösewichten, eine Frau mit ihrem Mann, die einen großen Mord begann.«

### **Ein Mord und seine Folgen**

Das Haus am Rathausplatz, in dem der Mord geschehen war, erfüllte den neunjährigen Fontane stets mit einer gewissen Scheu. Auch jene ferne Stätte, an der Mohr und seine Frau hingerichtet und eingescharrt worden waren, ließ ihn erschauern. Später wich das Grab dem Swinemünder Sportplatz. Es gilt als sicher, dass Mohrs Schicksal in *Effi Briest* in Form der Geschichte vom Grab des Chinesen Eingang gefunden hat. Innstetten hatte diese Spukgeschichte bewusst als »Erziehungsmittel« für Effi eingesetzt.

Erinnerungen weckten bei Fontane auch das Gesellschaftshaus und der Olthoffsche Gasthof. Das Gesellschaftshaus befand sich am unteren Bollwerk hinter der Wasserstraße und war das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens für die Badegäste, denn das Kurviertel gab es zu dieser Zeit noch nicht. Was aber Vater Fontane anzog,

war weniger das Gesellschaftshaus als ein naher kleiner Pavillon, in dem ein ausgedienter Major in einem tadellos sitzenden blauen Frack »eine kleine Bank auflegte«. Fontane berichtet, dass vielleicht keiner hier öfter zur Stelle war als sein Vater.

Im Unterschied zum Gesellschaftshaus existiert das Hotel Drei Kronen – am Rathausplatz gelegen – noch heute, allerdings fehlt der polygonale Eckturm. Es handelt sich bei dem Hotel um den mehrfach umgebauten früheren Olthoffschen Gasthof, den Fontane Ressourcensaal genannt hatte. In dem Gasthof hatte er als 14jähriger Junge »angethan mit einem blauen Bastard von Frack und Jacke« getanzt.

Von den Honoratioren der Stadt beeindruckte Fontane insbesondere der Geheime Kommerzienrat Friedrich Wilhelm Krause, Senator und von Friedrich II. eingesetzter Kommissär. Man nannte ihn wegen seines Reichtums auch den König von Swinemünde. Fontane, der mit dem Sohn Krauses befreundet war, bestaunte die große Bibliothek sowie das physikalische Kabinett und das chemische Laboratorium des bildungshungrigen Senators.

### **Anleihen bei Fontane**

In dem in Kessin (Swinemünde) spielenden Teil von *Effi Briest* findet der Leser zahlreiche Namen von Swinemünder Honoratioren, so etwa Thomson, Utpatel, Fleming, Grützmaker, Hannemann, Kirstein, Hoppensack, Fraude und Gadebusch. Hingegen trägt der Sekundant des Majors Crampas, Buddenbrook, einen ortsfremden Namen. Ganz offensichtlich hat Thomas Mann, der Fontane sehr schätzte und *Effi Briest* auf eine Stufe mit den

Romanen *Anna Karenina*, *Väter und Söhne* und *David Copperfield* stellte, diesen Namen für seinen großen Gesellschaftsroman übernommen. Als Wohnung Innstettens hatte Fontane das Haus des Swinemünder Landrates Flemming ausgewählt, Hauptmann Crampas wohnte gegenüber im Haus des Bürgermeisters. Die Ausritte Effis mit dem Major führten auch an den Gothensee und den Schloonsee (bei Heringsdorf bzw. Bansin). Vineta – der Sage nach vor Koserow versunken – kommt im Buch ebenso vor wie Saßnitz und der Herthasee mit seinen Opfersteinen. Der Ortskundige errät auch sehr schnell den Ort des Duells: Der Weg dorthin führte Innstetten durch die Plantage (den Kurpark) vorbei an seiner alten Wohnung, der Mole und dem Herrenbad und schließlich zu einer Senke zwischen den ersten beiden Dünenreihen westlich der Kessine (Swine). Weiter heißt es: »Innstetten und Wüllersdorf gingen die Sandschlucht hinauf, Buddenbrook kam ihnen entgegen. Man begrüßte sich, worauf beide Sekundanten beiseite traten, um noch ein kurzes sachliches Gespräch zu führen. Es lief darauf hinaus, daß man à tempo avancieren und auf zehn Schritt Distanz feuern solle. Dann kehrte Buddenbrook an seinen Platz zurück; alles erledigte sich rasch; und die Schüsse fielen. Crampas stürzte.« Innstetten war nun kein Hahnrei mehr, sondern wieder nach damaligem Begriff ein Mann von Ehre.

Ein weiterer Literaturnobelpreisträger hat bei Fontane eine Anleihe genommen: Günter Grass. Er wählt als Titel für seinen 1995 erschienenen Roman eine Variation jener Redewendung, mit der Fontane seinen Roman abschließt: *Ein weites Feld*. Fontane lässt Effis Vater sagen: »Ach Luise, laß ... das ist ein zu weites Feld.«

<https://www.kulturforum.info/de/>

## Stefan Pioskowik - Mai 2023

### Selbst ist der Mann

Selbst ist der Mann

Er macht was er kann

Was in seiner Macht steht

Er weiß dass nicht alles geht

Putzen kochen

In allen Erdepochen

Hätte das nicht funktioniert

Der Arme wäre immer frustriert

Gott hat das alles gesehen

Wollte und konnte dem Mann beistehen

Der Mann war hilflos auch mit anderen Sachen

Gott schuf ihm die Frau und auf der Erde begann man zu lachen

### Es nachtet

Es nachtet

Genau betrachtet

Der Tag geht zur Neige

Die Nacht spielt nun die erste Geige

In wenigen Minuten

Mit dem Mond auf seinen Routen

Am nächtlich gefärbten Himmel Sterne

Die Nacht zeigt uns ihre Kostbarkeiten gerne

Wie du mir deine

Du weißt was ich meine

Du weißt gut wie ich dich liebe

Unsere Gefühle sind mehr als nur Triebe

Briefe

Briefe

Briefe

Masurische Storchenpost ,Juni 2023, Nr. 6 (415) S.29-36 Marzipan

Amélie Dieckmann <ahdieckmann@t-online.de>

Hallo sehr geehrte Frau Frau Willan,  
durch großen Zufall bin ich bei der Sucherei nach meinen  
Vorfahren bei Ihrer "Masurische Storchenpost" gelandet und bei  
ihrem Artikel "Königsberger Marzipan".

Ich hätte da eine kleine Ergänzung.

Zu unserer Familie gehört auch die sehr große Familie Gehlhaar  
aus Königsberg.

Ein Kurt Gehlhaar eröffnete mit seiner Frau Klara 1912 eine  
Konditorei in Königsberg. Mit Mocca-Salon , Kaffeehaus und  
sogenannter Kantstube. Ein Treffpunkt für Intellektuelle und  
Künstler.

Sohn Stefan wurde 1922 geboren. Ab 1933 wurden die Zeiten  
sehr turbulent. Kurt und Klara Gehlhaar haben die Zeit nicht  
überlebt.

Stefan wurde 1939 zur Wehrmacht eingezogen.

1949 kam er nach Wiesbaden. Er machte eine Konditorausbil-  
dung und sein "Schatz" waren die Rezepte des königsberger  
Marzipans. Nach seiner Meisterprüfung machte er sich mit  
seiner Frau Herta 1957 selbständig.

Über das Ostpreußenblatt startete er eine große Werbeaktion mit  
seinem echten königsberger Marzipan. Und die Sache lief wohl

bestens. Bis heute. Nur - ihr Sohn, der zwar in der Backstube aufwuchs, wurde jedoch weder Bäcker noch Konditor.

Seit 2003 ist ein Michael Peußker Besitzer des Wiesbadener Cafés .

Viel schöner und mit Fotos wird das in einem 11-minütigen Beitrag bei Youtube erzählt : "Von Königsberg nach Wiesbaden"

Café Gehlhaarl, Klarenthaler Strasse 3, Wiesbaden

Seit ich diese Verbindung, auch zu meiner Familie, herausgefunden habe, gibt es bei uns hier in Göttingen / Rosdorf zu Weihnachten natürlich KÖNIGSBERGER MARZIPAN. Manchmal lasse ich es auch an Cousins und Cousinen verschicken.

Hat die Masurische Gesellschaft auch etwas mit der Reaktivierung kleiner und größerer Grabstätten und Friedhöfen zu tun ?

Auch durch großen Zufall habe ich das Grab meiner Urgroßeltern eines Tages im Internet gesehen. Wieder aufgestellt und hergerichtet. Der Stein ,letztes Datum 1907, Tod meiner Urgroßmutter sieht aus, als sei er gestern aufgestellt worden.Das Grab zu sehen hat mich sehr berührt.

Leider bin ich technisch nicht in der Lage ihnen das Foto der Grabstelle vom Mai 2021 zu senden. Den kleinen Friedhof hab ich bei google maps, Polen, Milki, Wisowatten, Ogrodki , etwas südlich davon am Waldrand gefunden.

"Stary cmentarz" ,braha rf , Mai 2021.

Es gab Ende Juni eine Reportage im TV " Polen auf deutschen Spuren - verhasst, vergessen, wiederentdeckt". Ich habe mir das Buch " In den Häusern der Anderen" von Karolina Kruszyk bestellt und hoffe etwas mehr über den Trend einiger junger Leute der Generation 2020 plus zu erfahren. Die Regierung ist wohl ob dieser Aktivitäten der jungen Leute nicht so begeistert.

Eigentlich wollte ich nur über Gehlhaars königsberger Marzipan in Wiesbaden kurz berichten.

Ich hoffe, sie nun auch noch mit meinen Urgroßeltern , die ich nur aus Erzählungen kenne, nicht all zu sehr belästigt zu haben.

Mit freundlichen Grüßen -unbekannterweise-  
Amélie Dieckmann



<b>Bild-ID</b>	27404
<b>Titel</b>	Königsberg, Kantstraße, Konditorei Kurt Gehlhaar, Orientalischer Salon mit Kant-Gedenk-Tafel
<b>Beschreibung</b>	Inschrift der Tafel: An dieser Stelle stand das Haus, in welchem Immanuel Kant wohnte und lebte von 1783 - 1804. Ll. Schnittdie-Bemalung (Quelle 664 Bild 1-37): "Ästhetischer Mokkaabend der Konditorei und Marzipanfabrik Gehlhaar in dem 1931 erstellten Neubau." - Näheres über die Kant-Erinnerungstafel im Anhang.
<b>Autor</b>	Albert Wälsdorf, Königsberg
<b>Aufnahmedatum</b>	1931 - 1935
<b>Geographische Lage</b>	?
<b>Ort</b>	{55478} Königsberg (Pr.), Provinzhauptstadt
<b>Straße</b>	Kantstraße (fr. Prinzessinnenstraße) 11/11a

Ortsinfo

**Gehlhaar**  
*Feinstes Marzipan und Schokoladen ·  
 Konditorei ·*

Klarenthaler Straße 3 · 65197 Wiesbaden  
 Telefon: (06 11) 44 28 32 · Fax: (06 11) 44 14 13  
 E-Mail: info@gehlhaar-marzipan.de  
 Ihr Shop im Internet: www.gehlhaar-marzipan.de  
 Öffnungszeiten: Di - Fr: 8.30 - 18.00 Uhr  
 Sa: 8.30 - 16.00 Uhr · So: 11.00 - 17.00 Uhr

## Drei Glocken kehren heim

*Am 24. und 25. Juni ging mit der Übergabe dreier Kirchenglocken in Elbing (Elbląg), Frauenburg (Frombork) und Siegfriedswalde (Żegoty) eine Phase des Projekts „Friedensglocken für Europa“ der katholischen Diözese Rottenburg-Stuttgart zu Ende. Auf Initiative von Bischof Dr. Gebhard Fürst werden sogenannte Leihglocken, die in Kirchen seiner Diözese hängen, an ihre früheren Heimatkirchen zurückgegeben. Die Delegation um Bischof Fürst wurde dabei von Baden-Württembergs – aus dem Ermland stammenden – Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann begleitet.*

Drei Glocken hatten in dieser Phase des Projekts „Friedensglocken für Europa“ das Glück, eine lange Reise durch die schwierige Geschichte Europas nach über 80 Jahren wieder dort beenden zu können, wo sie begonnen hatte: in den Kirchen, in denen sie ursprünglich hingen und zu Gebet und Messe läuteten. Dort, im ehemaligen Ost- und Westpreußen, wurden sie vom nationalsozialistischen Regime abgehängt und ins damalige Kernland des Deutschen Reiches verbracht, wo sie mit ihrem Metall die Kriegsmaschinerie versorgen sollten.

### **Ein kleiner Bruchteil ...**

Insgesamt waren es in den Jahren 1941 und 1942 mehr als 100.000 Glocken, die auf diese Weise eingesammelt wurden, darunter auch welche aus den bereits im Krieg besetzten Gebieten. Lediglich etwa 1.300 Exemplare haben auf dem Glockenfriedhof in Hamburg überlebt. Sie wurden von der in Norddeutschland zuständigen Verwaltung der britischen Besatzer entweder an die ursprünglichen Standorte zurückgegeben oder – das betraf Glocken, deren Kirchen inzwischen auf dem Gebiet von Staaten des Warschauer Pakts lagen und die daher nicht dorthin gebracht werden konnten – an Kirchen im deutschen Bundesgebiet verteilt, die nach dem Krieg Glocken benötigten.

Als im Jahr 2011 das Geläut des Rottenburger Doms St. Martin erneuert wurde, stellte man fest, dass eine der Glocken eindeutig aus Landsberg in Schlesien (Gorzów Śląski) stammte. Sie wurde im April 2011 dorthin zurückgebracht, wo man sie seit dem Zweiten Weltkrieg verloren glaubte. „Die gemeinsame Andacht und das erste Anschlagen zu den Fürbitten zeigte die emotionale Bedeutung für die Menschen“, erinnert sich Bischof Fürst. „Wir Fremden aus Rottenburg wurden als Freunde empfangen.“ Aus diesem Erlebnis der Völkerverständigung und des Friedens entstand das jetzige Projekt – und die Suche nach weiteren „Leihglocken“

### **. ... mit großer Wirkung**

Bischof Gebhard Fürst sandte seinen Glockensachverständigen Professor Hans Schnieders aus. Im ganzen Bistum fanden sich 67 Glocken, von denen etwa 80 Prozent noch in Betrieb waren. „Er-

kennen konnten wir diese Glocken meist dank noch vorhandener Dokumente von Herkunft und Weitergabe, oft aber auch an mit Kreide aufgemalten Nummern. Und natürlich bei älteren Exemplaren, auf denen der Glockengießer seinen Namen und den Ort des Gießens hinterlassen hat“, erklärte Professor Schnieders in Siegfriedswalde. Doch so ganz einfach sei eine Rückführung dann doch nicht, so der Experte: „Die Glocke hier hat zum Beispiel ein Gewicht von 450 Kilogramm und einen Durchmesser von 920 Millimetern. Da mussten wir bei den Schallbrettern am Kirchturm von St. Albertus Magnus in Oberesslingen zum Ausbau eine tragende Säule entfernen. Der Transport hier in Polen durch die Feuerwehr war auch diffizil.“

Sowohl die zurückgegebenen als auch die in Deutschland als Ersatz neu gegossenen Glocken werden zu Friedensglocken geweiht, wodurch der Name des Projekts „Friedensglocken für Europa“ entstand. Aus Oberesslingen waren zwei Gemeindemitglieder nach Siegfriedswalde mitgefahren, um zu sehen, wo eine ihrer bisherigen Glocken ihren neuen Platz findet – die andere war in Elbing an die Gemeinde in Straszewo bei Marienwerder (Kwidzyn) übergeben worden. Alle Mitglieder der Gemeinde in Siegfriedswalde wiederum waren nach der Sonntagsmesse in der Kirche geblieben, um mit den Gästen die nachfolgende Andacht und die Weihung der Glocke sowie der zweisprachigen Informationstafel erleben zu können

### **Von Polen? Nein – aus dem Ermland!**

Auch einige Mitglieder der deutschen Minderheit in Ermland und Masuren waren an allen drei Stationen der Einladung gefolgt und

freuten sich über die Bereicherung des kulturellen Erbes der Region. Etwas befremdet waren sie jedoch von der Berichterstattung über ihre Heimat in Polen und in Deutschland. „Da war von geraubten Glocken aus dem besetzten Polen und nach Deutschland verschlepptem Kulturgut die Rede“, so eine empörte Äußerung. „Das Ermland gehörte zum Deutschen Reich, die Glocken wurden auf gesetzliche Anweisung entfernt.“ Besonders irritierend war für sie der Hinweis, dass die Familie von Ministerpräsident Winfried Kretschmann aus dem polnischen Verwaltungsbezirk Ermland-Masuren stamme.

Frauenburg am Frischen Haff, die Heimat von Kretschmanns Eltern, war damals ebenso deutsch wie das Ermland, dessen religiöse Hauptstadt es lange war. Die Familie musste 1945 über das Frische Haff fliehen, weswegen Winfried Kretschmann die Gelegenheit wahrnahm und den dortigen Gedenkstein für die Toten des Haffs aufsuchte. Sein Besuch – auch bei der Weihung der Glocke in Frauenburg, die in die Nikolaikirche kommen wird, in der einer seiner Brüder getauft wurde – war ein glücklicher Zufall, so Norbert Block, der Vorsitzende der Ermlandfamilie, der Organisation der ehemaligen Einwohner des Ermlands: „Ich hatte von der Idee erfahren, diese drei Glocken hierher zu bringen. Auf dem Katholikentag in Stuttgart 2022 kam Herr Kretschmann als Ermländer bei uns am Stand vorbei. Ich erzählte ihm von dem Plan – und er fragte einfach nur: ‚Wann fahren wir?‘.“

## **Völkerverständigung im Kleinen**

Für einen Besuch in Siegfriedswalde reichte die Zeit des Minister-

präsidenten leider nicht mehr. Die Delegation der Diözese Rottenburg-Stuttgart und ihre Gastgeber trafen sich nach dem offiziellen Teil bei einem Imbiss im Schulhaus des Ortes, die Oberesslinger suchten mit Dolmetschern und Hand und Fuß ersten Kontakt zu den neuen Besitzern ihrer alten Glocke, und der Schultheiß des Ortes sagte energisch zu, dass die Glocke bald hängen und nach dem ersten Ton bei der Andacht vor der Kirche viel häufiger läuten solle. In der Kirche selbst war bereits eine Sammelbox für Spenden für die notwendige Konstruktion aufgestellt.

Die für einige Gäste noch etwas ungewohnte ermländische Gastfreundschaft kommentierte der Feuerwehrhauptmann des Dorfes mit einem „Das gehört sich einfach so bei Freunden“, und Bischof Gebhard Fürst ließ es sich nicht nehmen, zu einem Lob und einem Dank für das Essen eigens die Küche aufzusuchen. Eine freundliche, friedliche und unkomplizierte Begegnung im Sinne der Völkerverständigung mit Zukunft.

**Uwe Hahnkamp**

[https://wochenblatt.pl/nr. 26/169](https://wochenblatt.pl/nr.26/169) 30. Juni - 6. Juli.2023

*Wuttrienen (Butryny): Sommerfest der deutschen Minderheit in Ermland un Masuren*

**„Vater war schon immer aktiv“**

**102 Jahre alt war der älteste Teilnehmer des Sommerfestes der deutschen Minderheit in Ermland und Masuren. Es war Hubert Brosda, früher aus Osterode (Ostróda) und jetzt aus Berlin.**

Das Fest der deutschen Minderheit fand am 24. Juni in Wuttrienen (Butryny) statt.

Dies ist ein neuer Veranstaltungsort – ein Vergnügungspark mit zahlreichen Attraktionen. Frühere Feste fanden in den Amphitheatern von Osterode, Allenstein (Olsztyn), Sensburg (Mrągowo), Lötzen (Giżycko), Heilsberg (Lidzbark Warmiński) oder im Freilichtmuseum in Hohenstein (Olsztynek) statt.

Der Wechsel des Veranstaltungsortes und der Veranstaltungsform wurde von der Landsmannschaft Ostpreußen in Deutschland beschlossen, die zusammen mit dem Verband der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren (VdGEM) diese Veranstaltungen organisiert.

Frühere Feste waren eher Reviews von künstlerischen Leistungen der deutschen Minderheit aus der Region oder Auftritte von eingeladenen Gästen. Jetzt gab es weniger Darbietungen, dafür mehr Zeit für Begegnungen und Gespräche.

Nach Schätzungen der Organisatoren nahmen rund 1.000 Per-

sonen an der Veranstaltung teil, davon etwa 700 in organisierten Gruppen. Wie üblich reisten die Ehemaligen aus Mecklenburg-Vorpommern unter der Leitung der unermüdlichen Manfred Schukat und Wilhelm Schülke an, die bereits 31 solcher Besuche hinter sich haben, die Ehemaligen aber nicht nur mitbrachten, sondern während der Reise auch einen Auftritt mit ihnen auf der Bühne vorbereiteten. Mit ihnen kam auch Hubert Brosda aus Berlin in einem der Busse an.

Warum ist er gekommen? „Weil ich meine Heimat und mein Elternhaus sehen wollte. Das ist ein tolles Erlebnis für mich“, versichert der 102-Jährige, um den sich seine beiden Töchter Karin und Ute kümmern.

„Mein Vater ist immer aktiv gewesen. Es ist für uns nicht verwunderlich, dass er eine solche Reise machen wollte“, erzählt Karin.

An dem Treffen nahmen neben Vertretern der deutschen Minderheit aus der gesamten Woiwodschaft Ermland-Masuren auch Deutsche aus Graudenz (Grudziądz) teil.

Es gab eine Delegation aus Ostercappeln, der Partnerstadt von Hohenstein, und viele einzelne Gäste aus Deutschland, darunter zum Beispiel Eckhard Jagalla aus Gütersloh, ein ehemaliger Bewohner von Hochwalde (Ługwałd) und Vorsitzender der Ortsgruppe der Kreisgemeinschaft Allenstein, von denen viele in dieser Gegend leben.

„Ich bin ziemlich oft in der alten Heimat, aber es ist das erste Mal, dass ich das Fest besucht habe. Ich wollte sehen, wie es organisiert ist und jemanden treffen, den ich kenne – und beides habe ich er-

reicht“, erklärt er.

Er bewertete das Fest als interessant, gut organisiert und in einer guten Lage.

Das ist eine wichtige Einschätzung, denn die von ihm geleitete Gruppe ehemaliger Bewohner organisiert im Laufe des Jahres nicht weniger als zwölf Veranstaltungen, darunter einen Weihnachtsmarkt, den Vatertag, Fahrradausflüge und die zehn bis zwölf Prozent der Gemeinde einfinden.

Ein weiterer Gast bei den Feierlichkeiten war Urszula Ignasiewicz (geb. Kuhn) aus Gradtken (Gradki) bei Allenstein.

„Ich bin gekommen, um Freunde zu treffen, neue Leute kennenzulernen, mich auf Deutsch zu unterhalten und zu singen, denn dazu habe ich kaum Gelegenheit. Eine sehr angenehme Veranstaltung“, sagt sie abschließend.

Bärbel Wiesensee, die Vorsitzende der ehemaligen Bewohner des Kreises Lyck (Ełk) in Deutschland, sagt dasselbe. „Es ist ein angenehmer Ort. Die Veranstaltung ist gut organisiert. Ich habe hier einige Freunde getroffen, darunter auch andere Gemeinschaftsvorsitzende aus Deutschland. Wir hatten endlich Zeit, uns frei zu unterhalten“, berichtet sie.

Unter anderem war auch Jacek Piorunek, Mitglied des Sejmik der Woiwodschaft Podlachien und dessen ehemaliger Vorsitzender, auf dem Fest:

„Es hat mit der vergessenen Geschichte Ostpreußens zu tun. Vor 150 Jahren, als es den Menschen in Ostpreußen schlecht ging,

boten 30.000 Ostpreußen den russischen Zaren um die Erlaubnis, sich jenseits der Grenze, in Russland, niederzulassen.

Unter ihnen war auch mein Urgroßvater aus Farienen (Faryny) bei Friedrichshof (Rozogi) im Kreis Ortelsburg (Szczytno). Ich fühle mich zu meinen Wurzeln hingezogen“, erklärt er.

An dem Fest nahmen viele prominente Gäste teil.

Eröffnet wurde es von Stephan Grigat, dem Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen in Deutschland.

Mit dabei waren aber auch Zbigniew Homza, der stellvertretende Vorsitzende des Sejmik von Ermland-Masuren, Jarosław Słoma, der Vorsitzende des Sejmik-Ausschusses für nationale und ethnische Minderheiten, Wiktor Marek Leyk, der Minderheitenbeauftragte des Marschalls der Woiwodschaft Ermland-Masuren, Michał Schlueter, der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), und Henryk Hoch, der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren.

In ihren Reden sprachen die meisten von ihnen das Problem der Diskriminierung der deutschen Minderheit beim Unterricht von Deutsch als Minderheitensprache in den Schulen an.

Sie nahmen auch Bezug auf den Krieg in der Ukraine und riefen zu Besonnenheit, friedenssichernden Maßnahmen und guter deutsch-polnischer Zusammenarbeit auf.

Und wen konnten wir außer den Offiziellen noch auf der Bühne sehen?

Zunächst das Blasorchester BTS aus Scheufelsdorf (Tylkowo). Dann den Chor aus Neidenburg (Nidzica) mit unter anderem dem Lied „Ännchen von Tharau“, den Chor aus Heilsberg, der das Publikum zum Tanzen brachte, und die vereinten künstlerischen Kräfte aus Mecklenburg-Vorpommern, die unter anderem ein dem Vorsitzenden Hoch gewidmetes Lied „Hoch auf dem gelben Wagen“ sangen.

„Es ist ein Lied, das einst von unserem Bundespräsidenten Walter Scheel öffentlich gesungen wurde“, meint Waldemar Freitag aus Browienen (Browina), jetzt aus Lübbecke bei Bielefeld, der es sofort erkannt hatte.

Heimatmelodien gab „Bernstein“ zum Besten.

„Saga“ – ein Tanzensemble aus Bartenstein (Bartoszyce) – begeisterte mit zwei Darbietungen: eine mit ostpreußischen Tänzen und die andere mit modernen Tänzen.

Es sang auch die junge Ela Balakina – eine 18-jährige Ukrainerin, die in Polen lebt, Schülerin von Damian Wierzchowski, einem Deutschlehrer und Vertreter der Kreisgemeinschaft Allenstein in Ostpreußen.

Sie trug Lieder aus dem Repertoire von Helene Fischer und Marie Bothmer sowie lyrische Balladen auf Ukrainisch vor.

Sie erhielt viel Beifall, denn ihre Darbietungen gingen zu Herzen.

Ein guter Ort – ein Vergnügungspark, eine gute Organisation der Veranstaltung, gutes Wetter, eine andere Formel – all das spricht für den Standort des Festes in Wuttrienen.

Doch es gibt ein Aber: Kein Vertreter der polnischen Medien war bei der Veranstaltung anwesend.

Es gab auch keine Schaulustigen, die sich von der Musik in den Amphitheatern der Stadt stets anlocken ließen. Nur die Teilnehmer wussten, dass eine deutsche Veranstaltung für 1.000 Personen stattgefunden hatte.

Das ist wohl doch zu wenig, damit die Polen uns und unsere Probleme wahrnehmen.

**Lech Kryszalowicz**

<https://wochenblatt.pl> Nr. 27/1630 7. – 13. Juli 2023

## *Kulinarische Wanderungen*

### **FLAIR DES SÜDENS IN KRAKAU Südeuropäische Küche im Süden Polens**

von Arkadiusz Łuba

Historisch und innovativ. Romantisch und urban. Die besten polnischen Traditionen pflegend und energisch genug, um neue zu schaffen – so ist die Königs- und kulinarische Stadt Krakau. Es ist Hort der Tradition und Keimzelle der Avantgarde, Stadt der Schriftsteller, Maler, Musiker und – der Küche. Um Überraschendes zu entdecken, muss man durch die Straßen flanieren und einen Blick in die Hinterhöfe werfen. So entdeckt man auch das Restaurant „Klimaty Południa“ und seine südeuropäische Küche in Krakau.

Ein solcher Hinterhof befindet sich im Zentrum der Stadt, in der Św. Gertrudy-Straße 5. In der alten, komplett renovierten Villa befindet sich das Restaurant „Klimaty Południa“, was etwas wie „Flair des Südens“ bedeutet. Der Name steht Programm. Es sind die Philosophie und die Lebensart des Südens, die hier eingepflanzt werden. Eine leidenschaftliche 20-jährige Sammlung von Korkenzieher hängt an den Wänden. Ein Zeichen, was man hier erwarten könnte.

Nach warmer Begrüßung durch die Inhaberin Bożena Czynciel erwartet uns – alle Achtung! – südländische Küche mit einem polnischen Touch. „Wir sind in Europa und wir bemühen uns, die Balance zwischen der schweren polnischen und der leichten südländischen Küche zu finden. Wir geben die polnischen Kilogramm ab,

genießen dafür die Delikatessen des Mittelmeerraumes. Eine spannende Mischung entsteht“, sagt die Inhaberin nicht ohne Stolz.

Langfristig auf dem kulinarischen Markt Krakaus zu bestehen, sei eine Herausforderung, wird es hier erzählt.

Bożena Czynciel und ihrem Restaurant gelingt es seit 2006. Kenntnisse in der Weinbranche, mutige Rezepturen und viel Butter als Basis einer reichen und schmackhaften Küche, angelehnt an Frankreich, trugen dem Erfolg bei. Aber auch eine besondere Leidenschaft der Inhaberin: „Ich reise sehr viel; nicht nur durch Europa, auch durch Asien. Es sind meistens Trecking-Ausflüge. Ich liege also nicht auf dem Strand. Ich suche vor allem nach Anregungen für meine Küche: Nach ungewohnten Gewürzen und deren Kombinationen. Ich öffne mich da für neue Geschmäcker. Ich interessiere mich für Menschen und Ihre Kulturen, ihre Beziehungen zur einheimischen Küche. Ich lerne viel von ihnen für meine Arbeit. Und viel über ihre Weine“.

Bei „Klimaty Południa“ gibt es zwar weder Palmen noch Zypressen, dennoch verliehen die schmalen Heide-Wacholder dem Ort das Toskana-Flair. In der Küche gehe es um Teamarbeit und Qualität, unterstreicht Czynciel: „Ich schätze es, das Menü mit dem Chefkoch zusammen erarbeiten zu können. Ich inspiriere ihn, und er versteht, worum es mir geht. Ich bemühe mich also um stabiles, erstklassiges Personal. Einfache Zutaten, immer höchster Qualität – das macht unsere Küche aus – eine Küche voller Geschmäcker und Gerüche. Halbe Sachen sind nichts für mich. Denn alles wird von Grund auf zubereitet. Und selbst jeden gekauften Apfel prüfe ich persönlich“.

Die meisten Gewürze wie Thymian, Basilikum, Lavendel und Ähnliches wachsen im eigenen Garten im Hinterhof, geschmückt

von einem Graffiti von Caravaggios „Bacchus“, versteckt hinter Weinstöcken. Ach ja, die Weine! Mein Favorit war hier der junge organische Wein „Cuveé Seraf“ aus Wieliczka (dt. Groß Salze) süd-östlich von Krakau. „Suchen wir nicht zu viel! Eher die einfachen Dinge zählen. Wenn die fünf Sinne in einem Restaurant befriedigt werden, dann genügt es“, appelliert die leidenschaftliche Gastwirtin.

„Klimaty Południa“ – „Flair des Südens“ – eine wahre Perle der Hinterhöfe Krakaus. Und südeuropäische Küche ersten Ranges im Süden Polens. Ein Genuss.



Korkenziehersammlung im Restaurant „Klimaty Południa“  
Kraków, fot. © Arkadiusz Łuba

## *Kulinarische Wanderungen*

### **Der masurische Pilzreichtum und seine Verwertung**

**Von Günter Schiwy**

Die Bewohner Masurens haben den Reichtum ihrer Wälder genutzt. Sie wussten wie wertvoll die Forsten für ihre Ernährung waren. Deshalb sammelten sie vom Frühjahr bis in den Herbst hinein die kostbaren Pilze und Beeren, die ihnen der Wald kostenlos schenkte. Sie scheuten das oft mühevoll Suchen und Sammeln der Waldfrüchte nicht.

Um unser Walddorf Kreuzofen wuchsen unter anderem Morcheln, Pfifferlinge, Steinpilze, Birkenpilze, Grünlinge und Reizker.

Wenn im Sommer nachts ein warmer Regen niederging, dann machten sich meine Mutter und ich mit einem großen Weidenkorb und einem scharfen Messer bereits am frühen Morgen auf den Weg in den nahen Kiefernwald. Meine Mutter wusste, in welchen jagen die besten Pilze wuchsen.

Meine Mutter sagte immer, sie würde die Pilze riechen. Und sie hatte mit ihrer Aussage recht. Sie hob das Moos an und die Pfifferlinge standen wie die Zinnsoldaten vor ihr. Wir brauchten die Pilze nur abzuschneiden und in den Korb zu legen. Schnell hatten wir unsere Körbe voll. Mit den Steinpilzen war es ähnlich.

Die nach Hause gebrachten Pilze wurden zunächst einmal sorgfältig geputzt, sortiert und in kleine Stücke geschnitten sowie gut gewaschen. Oft waren vom Wurf befallene Pilze dabei, die wir aussortierten. Sie wurden den Hühnern und Schweinen zum Fraß

vorgeworfen. Der Steinpilz galt bei uns als Edelpilz.

Brachten wir davon viele nach Hause, dann wurden sie auf einer Schnur für den Winter getrocknet. Sie füllten wir in Leinensäckchen, die auf dem Boden luftdicht aufgehängt wurden.

Meine Mutter ließ in der großen Bratpfanne durchwachsenen Räucherspeck aus, dem sie zirka ein halbes Kilogramm in Scheiben geschnittene Zwiebeln zugab und sie dünstete. Dann wurden die gesäuberten Pilze dazugetan. Das Gericht wurde entsprechend gesalzen. Dazu kamen Gewürze, wie Lorbeerblatt, Wacholder- / Kaddickbeeren und Piment. Die Pilze mussten nun zirka fünfzehn bis zwanzig Minuten schmoren. Anschließend wurden drei Hühnereier hineingerührt und eine Tasse Sahne dazugegossen. Damit ist die Pilzmasse etwas soßenartig angerichtet worden.

Das Pilzgericht ist von uns Kindern als Mittagessen mit Salz- oder Stampf- / Stückkartoffeln gegessen worden. Dazu wurde Milch gereicht. Meine Mutter pflegte oft zu sagen: „Pilze sind Fleischerersatz-, aber sie liegen schwer im Magen!“

Und nun das Pilzrezept:

1 kg Mischpilze (oder nur Pfifferlinge oder nur Steinpilze), 0,5 kg Zwiebeln, 0,25 kg durchwachsenen Räucherspeck, 3 Eier, 1 Esslöffel Butter, 1 Prise Salz, 2 Lorbeerblätter, etwas Piment, 6 Wacholder- / Kaddickbeeren und 1/8 Liter süße Sahne/ Schmand.

Es gab in Kreuzofen Sammler, die die Pilze an meinen Onkel Walter Sayk veräußerten, die er als Aufkäufer annahm und ins „Reich“ oder an meine Tante Martha Broweleit nach Gumbinnen verschickte.

## In diesem Heft

- 3      Wisława Szymborska
- 5      Krakau ehrt seine Literaturnobelpreisträgerin wie eine  
wahre Königin. Wisława Szymborska hat einen Park ih-  
ren Namens - von Arkadiusz Łuba
- 10     Adam Zagajewski  
Einen Dichter wie sie gibt es kein zweites Mal
- 15     Theodor Fontane (1819-1898)
- 21     Stefan Pioskowik – Gedichte
- 22     Brief von Amélie Dieckmann
- 25     Uwe Hahnkamp - Drei Glocken kehren heim
- 30     Lech Kryszalowicz - Wuttrienen (Butryny): Sommerfest  
der deutschen Minderheit in Ermland un Masuren
- 36     FLAIR DES SÜDENS IN KRAKAU  
Südeuropäische Küche im Süden Polens  
von Arkadiusz Łuba
- 39     Der masurische Pilzreichtum und seine Verwertung  
Von Günter Schiwy

**Die Veröffentlichung gibt nur die Meinung der Autoren wie-  
der und kann nicht mit dem offiziellen Standpunkt des Minis-  
ters für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden**

# IMPRESSUM

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.  
Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie  
Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn.  
Tel.: +48 606 68 02 18, Email: barbara.willan@gmail.com  
www.stowarzyszeniemazurskie.pl

**Herausgeber:** Masurische Gesellschaft e.V.,  
**Redaktion:** Barbara Willan (leitende Redakteurin), Arkadiusz Łuba,  
Hanna Schoenherr, Grzegorz Supady, Uwe hahnkamp.  
**Übersetzungen:** Sylwia Pochmara-Hahnkamp, Uwe Hahnkamp.

Masurische Storchepost" (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

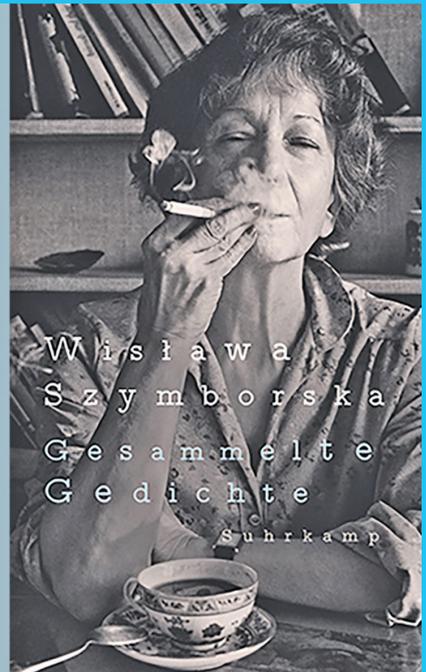
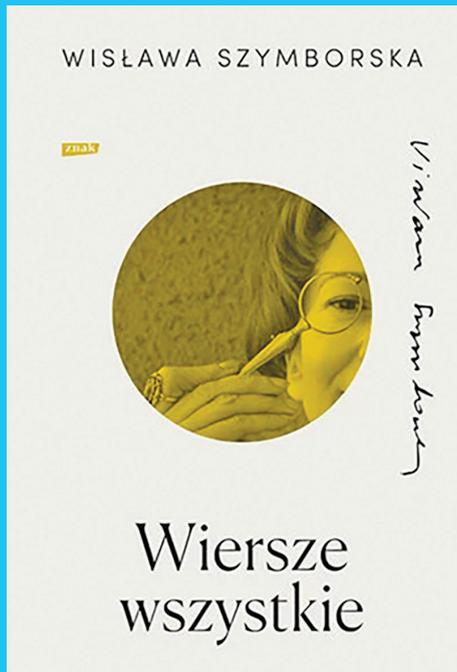
Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:  
BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie  
Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996  
Für das Ausland:  
IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996  
BIC: PKO P PL PW

**Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.**

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych  
MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, aus Subventionsmitteln des Innen- und Verwaltungsministers der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, ze środków dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



Oben: „Die grüne Farbe ist mir lieber“ – im Wisława Szymborska-Park in Krakau, fot. © Arkadiusz Łuba, Unten: In Polen und in Deutschland erschienen anlässlich des 100. Geburtstags Szymborskas Gesammelte Gedichte, © Znak 2023, Suhrkamp 2023 S.5



Ein Masure und drei Ermländer mit der Glocke in Frauenburg (Frombork): Wiktor Marek Leyk, Minderheitenbeauftragter des Marschalls der Woiwodschaft Ermland-Masuren, Norbert Block, Vorsitzender der Ermlandfamilie, Domherr André Schmeier und Piotr Dukat, der Vorsitzende der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (v. l.) S. 25 Foto: Luis Schönecker